

# Evangelische Praxis in der Gesellschaft

## Überlegungen zum Verhältnis von Kirche, Diakonie und evangelischen Bildungseinrichtungen<sup>1</sup>

Ulf Liedke

---

*Es ist sinnvoll, den bisherigen Diskurs über das Verhältnis von Kirche und Diakonie um evangelische Bildungseinrichtungen zu erweitern. Angesichts ihrer strukturellen Ausdifferenzierung und Multirationalität scheint es theologisch angemessen, Diakonie und Bildungseinrichtungen von der verfassten Kirche zu unterscheiden und als Organisationsformen evangelischer Praxis in der Gesellschaft zu beschreiben. Auf dieser Grundlage können Kooperationsbeziehungen unter Einbeziehung der jeweiligen Erfahrungen, Kompetenzen und Ressourcen gestaltet werden.*

„Wir sind Kirche“<sup>2</sup>, heißt es im Leitbild der Diakonie. Der Satz ist keine Tatsachenfeststellung. Er ist vielmehr ein normativer Indikativ, wie er gerade für Leitbilder typisch ist. Er ist eine theologische Überzeugung, eine Vision – und eine Problemanzeige. Ein Indiz dafür, dass es sich auch um einen Problemmarker handelt, ist nicht nur die Häufigkeit, mit der in Grundlagentexten und Gesetzen hervorgehoben wird, dass Diakonie „Wesens- und Lebensäußerung der Kirche“<sup>3</sup> ist. Auch die Intensität der dazu geführten Diskussion kann als Ausdruck für einen Klärungsbedarf angesehen werden.<sup>4</sup>

---

1 Unter evangelischen Bildungseinrichtungen verstehe ich Organisationen unterschiedlicher Rechtsformen und Trägerschaften (bspw. Verein, gGmbH, Stiftung, Kirchengemeinde, Kirchenbezirk), die ihr pädagogisches Handeln auf der Grundlage eines evangelischen Bildungsverständnisses ausüben, einen gesamtgesellschaftlichen Bildungsauftrag wahrnehmen und nach professionellen Fachstandards arbeiten. Mein Beitrag fokussiert insbesondere Schulen in evangelischer Trägerschaft. Die Überlegungen sind – mit jeweiligen Nuancen auch auf Kindertageseinrichtungen, Berufsschulen und Hochschulen übertragbar.

2 EKD (Hg.), Herz und Mund und Tat und Leben: Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie, Gütersloh 1998, 79.

3 Vgl. beispielhaft die Grundordnung der EKD, Art. 15 Abs. 1.

4 Vgl. Beate Hofmann, Diakonisch Kirche sein im Resonanzraum des Evangeliums: Überlegungen zur ‚Kirchlichkeit‘ der Diakonie aus systemischer, ekklesiologischer und juristischer Perspektive, in: dies. / Martin Büscher (Hg.), Diakonische Unternehmen multirational führen, Baden-Baden 2017, 155–172; Wolfgang Maaser, Evangelische Diakonie im Horizont der Kirche, in: ZEE 52 (2008), 249–265; Thorsten Moos, Kirche bei Bedarf: zum Verhältnis von Diakonie und Kirche aus theologischer Sicht, in: ZevKR 58 (2013), 253–279; Gerhard K. Schäfer, Kirche und Diakonie: Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Heinz Schmidt; Klaus D. Hildemann (Hg.), Nächstenliebe und Organisation, Leipzig 2012, 123–148; weitere Literatur wird im Text genannt.

In zahlreichen Diskursbeiträgen wird die eingangs zitierte Formel kritisch reflektiert. So hält es etwa *Ulrich H. J. Körtner* angesichts der sozialen Ausdifferenzierung von Kirche und Diakonie für

„unterkomplex, wenn in Leitbildern diakonischer Unternehmen [...] noch immer pauschal und undifferenziert von *der* Kirche als Subjekt diakonischen Handelns gesprochen wird“<sup>5</sup>.

Während sich in Bezug auf die Diakonie ein problemfokussierter Diskurs beobachten lässt, wird ein anderer Themenkomplex bislang kaum in die Diskussion einbezogen: evangelische Bildungseinrichtungen. Wie ich zeigen möchte, gelten die strukturellen Unterschiede, die regelmäßig zwischen verfasster Kirche und verbandlicher Diakonie namhaft gemacht werden, analog auch für das Verhältnis von Kirche zu Schulen und anderen Bildungseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft. Es gibt daher m. E. gute Gründe, den Diskurs thematisch breiter anzulegen: als trigonales Verhältnis von Kirche, Diakonie und evangelischen Bildungseinrichtungen. Den Grundlagen, Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Kooperationsmöglichkeiten zwischen diesen drei Bereichen gelten die folgenden Überlegungen.

## 1. Funktion und System: Differenzierungsprozesse von Kirche

Ulrich H. J. Körtners kritischer Kommentar zum Leitsatz „Wir sind Kirche“ erfolgt vor dem Hintergrund von Verselbständigungstendenzen der Diakonie gegenüber Landeskirchen und Gemeinden.<sup>6</sup> Analoge Prozesse lassen sich auch im Verhältnis von Bildungseinrichtungen und Kirche beobachten. Körtners Einschätzung gilt insofern auch in einer allgemeineren Form: „Kirche differenziert sich in unterschiedliche funktionale Erscheinungsformen aus, die durch unterschiedliche soziale Systeme repräsentiert werden“<sup>7</sup>. Es bietet sich an, die Reflexion auf das Verhältnis von Kirche, Diakonie und evangelischen Bildungseinrichtungen mit einem analytischen Blick auf diesen Differenzierungsprozess zu beginnen.

Bereits Niklas Luhmann hat in einer mittlerweile klassischen Analyse auf die Ausdifferenzierung des Religionssystems<sup>8</sup> in die Teilsysteme Kirche, Diakonie und Theologie aufmerksam gemacht. Danach lässt sich *Kirche* als „das System geistlicher Kommunikation“<sup>9</sup> charakterisieren, mit dem die

5 *Ulrich H. J. Körtner*, Dogmatik, Leipzig 2018, 594.

6 Vgl. *Körtner*, ebd., 593.

7 *Ulrich H. J. Körtner*, Diakonie und Öffentliche Theologie, Göttingen 2017, 8.

8 Die Verwendung des Begriffs „Religionssystem“ verdeckt, dass es sich – im europäischen Kontext – um Differenzierungsprozesse des Systems von *Kirche* handelt. Davon ist die *verfasste Kirche* als Ergebnis dieses Prozesses zu unterscheiden; vgl. Abschnitt 4.

9 *Niklas Luhmann*, Die Funktion der Religion, Frankfurt a. M. 1982, 56.

Funktion des Religionssystems unmittelbar erfüllt wird. „Die *Leistungen* des Religionssystems, die anderen gesellschaftlichen Teilsystemen sowie personalen Systemen zugute kommen“<sup>10</sup>, werden nach Luhmann in den beiden Teilsystemen *Diakonie* und *Seelsorge* erbracht. Die Funktion der *Reflexion* des Religionssystems auf seine eigene Identität wird wiederum von der *Theologie* wahrgenommen.<sup>11</sup> Der Bildungsbereich hat in dieser Analyse keine Beachtung erfahren. Er lässt sich aber m. E. unzweifelhaft dem leistungsfokussierten Teilsystem zuordnen.

Im Ergebnis dieses Ausdifferenzierungsprozesses haben sich Teilsysteme mit einem hohen Maß an Eigenständigkeit gebildet, „die sich [...] wechselseitig wie System und Umwelt zueinander verhalten“<sup>12</sup>. Entsprechend ihrer Funktion haben sie unterschiedliche Rechtsformen, Finanzierungsgrundlagen, Professionsschwerpunkte und Mitarbeiterschaftsstrukturen herausgebildet.

Während die verfasste Kirche den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts hat, ist für evangelische Schulen und Bildungseinrichtungen „eine *Vielfalt von Trägern und Trägerschaften*“<sup>13</sup> kennzeichnend. In Sachsen beispielsweise existieren gegenwärtig<sup>14</sup> 72 anerkannte evangelische Schulen, die von 48 Schulträgern betrieben werden. Diese haben überwiegend die Rechtsform eines Vereins (37). Die übrigen Träger sind gGmbHs (7), Stiftungen (2) und Kirchenbezirke (2). Für die meisten Schulen ist daher – analog zu diakonischen Einrichtungen – eine rechtliche Selbständigkeit charakteristisch, die sich einer Steuerung bspw. durch Synoden oder Kirchenleitungen weitgehend entzieht. Eine weitere Differenz besteht in den *Finanzierungsgrundlagen*. Die Einnahmen der Landeskirchen kommen überwiegend aus Kirchensteuern. Ein deutlich geringerer Teil entstammt Staatsleistungen, Kostenbeiträgen für den Religionsunterricht, Kollekten usw. Schulen und diakonische Einrichtungen dagegen sind überwiegend von der staatlichen Refinanzierung abhängig und in ein System von Schul- und Sozialgesetzen, Qualitätskriterien und Wettbewerbsbedingungen eingebunden. Ein weiterer Unterscheidungspunkt liegt in den *Professionalisierungsschwerpunkten*. In der Kirche sind vor allem Menschen im sog. Verkündigungsdienst tätig. Für Schulen und diakonische Einrichtungen ist dagegen eine generelle Multiprofessionalität charakteristisch. Die unterschiedlichen pädagogischen Disziplinen bzw. sozialpädagogischen Arbeitsfelder haben fachliche Rationalitäten ausgebildet, die eine hohe Eigenständigkeit gegenüber der konfessionellen Ausrichtung der jeweiligen

10 Ebd., 57.

11 Vgl. ebd., 59.

12 Körtner (Anm. 5), 594.

13 EKD (Hg.), Schulen in evangelischer Trägerschaft – Eine Handreichung. Selbstverständnis, Leistungsfähigkeit und Perspektiven, Gütersloh 2008, 33.

14 Statistik der Schulstiftung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Stand April 2018.

Einrichtung haben. Eine weitere Differenz besteht schließlich auch in Bezug auf die Struktur der *Mitarbeiterschaft*. Während für den kirchlichen Verkündigungsdienst die Kirchenzugehörigkeit eine unabdingbare Voraussetzung darstellt, sind Schulen und diakonische Einrichtungen von einer pluralen Mitarbeiterschaft geprägt. Die Loyalitätsrichtlinie der EKD hält die kirchliche Mitgliedschaft nur für die Bereiche von Verkündigung, Seelsorge, Bildung und Dienststellenleitung für unabdingbar, lässt aber Ausnahmen in allen anderen Arbeitsfeldern zu. Obwohl die Loyalitätsrichtlinie nur für einige Bildungseinrichtungen Geltung besitzt, bestehen hier insgesamt analoge Einstellungsbedingungen. So lässt sich auch im Bildungsbereich ein der Diakonie vergleichbarer Pluralisierungsprozess beobachten. Er tritt in den östlichen Bundesländern besonders deutlich zutage. So haben von den Mitarbeiterinnen an den evangelischen Schulen in Sachsen nur 51,9 % angegeben, einer christlichen Kirche anzugehören<sup>15</sup> – eine der Diakonie entsprechende Zahl.

In allen vier bedachten Perspektiven zeigen sich analoge Strukturbedingungen zwischen diakonisch und pädagogisch fokussierten Organisationen. Zugleich unterscheiden sich diese in einer vergleichbaren Weise von den landeskirchlichen Strukturen. Die verfasste Kirche einerseits und Bildungseinrichtungen sowie Diakonie andererseits haben sich zu sozialen Systemen ausdifferenziert, die einander relativ selbständig gegenüberstehen.

## 2. Hybridisierung und Multirationalität: die Organisationsperspektive

Die eben erläuterten Differenzierungsprozesse lassen sich weiter präzisieren, wenn der Blick noch stärker auf die Organisationen in Wechselwirkung mit ihren Kontextbedingungen gerichtet wird. Das ist der Fokus neoinstitutionalistischer Organisationstheorien. Sie rücken insbesondere den Kontext einer Organisation in den Mittelpunkt ihrer Analysen und reflektieren „die einzelnen Organisationen als Produkt dieses Kontextes“<sup>16</sup>.

Diakonische Einrichtungen und evangelische Schulen gehören zum sog. Dritten Sektor als einer intermediären Sphäre, die mit den gesellschaftlichen Basisinstitutionen Staat, Markt und Gemeinschaft in vielfältigen Austausch- und Abhängigkeitsbeziehungen steht. Auf der Ebene der Organisationen selbst lässt sich die Einwirkung der unterschiedlichen Wertorientierungen und Handlungslogiken von Staat, Markt und Gemeinschaft als *Hybridisierung*<sup>17</sup> beschreiben. Hybride Organisationen unterliegen dem Einfluss der

15 Mitteilung der Schulstiftung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens vom 10. 7. 2018.

16 *Giuseppe Bonazzi*, Geschichte des organisatorischen Denkens, Wiesbaden 2014, 410.

17 Vgl. *Adalbert Evers / Benjamin Ewert*, Hybride Organisationen im Bereich sozialer

drei genannten Basisinstitutionen und agieren in der Auseinandersetzung mit ihnen. Am Beispiel evangelischer Schulen lässt sich das verdeutlichen.<sup>18</sup> Sie unterliegen der föderalen Gesetzgebung und erhalten als anerkannte Ersatzschulen eine staatliche Grundfinanzierung. Darüber hinaus erheben sie Schulgeld, erzielen regelmäßig Erlöse aus dem Verkauf von Produkten, erhalten die Unterstützung eines Fördervereins und arbeiten mit einem projektbezogenen Fundraising. Über die Verwendung ihrer Mittel können sie in hohem Maße selbst entscheiden. Weiterhin sind evangelische Schulen vielfach eng mit Kirchengemeinden und Kirchenbezirken verbunden. Sie öffnen ihre Räume für Vereine aus ihrem Umfeld, kooperieren mit Unternehmen und stehen in Kooperationsbeziehungen zu zivilgesellschaftlichen Gruppen. Aus all dem wird deutlich: Evangelische Schulen stehen in einem Netzwerk mit staatlichen, kirchlichen, zivilgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteuren. Sie sind ebenso von ihnen abhängig, wie sie umgekehrt auf dieses Umfeld einwirken. Evangelische Schulen sind Hybride. Ähnliches gilt für diakonische Einrichtungen. Für die verfasste Kirche ist die Situation zumindest teilweise anders. Zwar gelten viele der genannten Punkte für sie in analoger Weise. Auch die Kirche ist ein Hybrid.<sup>19</sup> Ihre Marktabhängigkeit ist aber deutlich geringer. Aufgrund ihrer rechtlichen Selbständigkeit nach Art. 140 GG ist sie auch weniger von staatlichen Einwirkungen betroffen. Während Schulen und diakonische Einrichtungen staatliche, marktwirtschaftliche und gesellschaftliche Steuerungselemente miteinander koppeln, „bewegt sich Kirche eher in der Schnittmenge zwischen Staat und Drittem Sektor“<sup>20</sup>.

Der Prozess der Hybridisierung fordert Organisationen zu veränderten Steuerungsformen heraus. Diese müssen sich als *multirationale* Organisationen verstehen, in denen „mehrere Rationalitäten gleichzeitig auf eine Entscheidungssituation einwirken“<sup>21</sup>. Sie müssen deshalb kontinuierlich in der Lage sein, verschiedene Handlungslogiken zu integrieren, divergente Zielvorgaben zusammenzuführen, widersprüchliche Einflusststrukturen zu kombinieren und „aus unterschiedlichen Identitätsangeboten eine eigene Identität zu formen“<sup>22</sup>. In den Außenbeziehungen müssen hybride Organi-

---

Dienste, in: Thomas Klatetzki (Hg.), Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen, Wiesbaden 2010, 103–126.

18 Bsp. weiterentwickelt auf der Grundlage von Evers / Ewert (Anm. 17), 112.

19 E. Hauschildt und U. Pohl-Patalong richten den Fokus ihrer Hybridisierungsthese stärker auf die *Sozialformen* von Kirche und machen hier drei unterschiedliche Logiken aus: die Institutions-, Organisations- und Gruppen- bzw. Bewegungslogik. Entsprechend verstehen sie „Kirche als Hybrid aus Institution, Organisation und Bewegung“ (Eberhard Hauschildt / Uta Pohl-Patalong, Kirche, Gütersloh 2013, 218).

20 Hofmann (Anm. 4), 158.

21 Kuno Schedler / Johannes Rüegg-Stürm, Multirationales Management: der erfolgreiche Umgang mit widersprüchlichen Anforderungen an die Organisation, Bern 2013, 61.

22 Klaus Grunwald / Paul-Stefan Roß, Governance in der Sozialen Arbeit, in: Ludger

sationen in der Lage sein, mit ihren pluralen Stakeholdern entsprechend deren jeweiliger Funktionslogik zu interagieren. In ihrer internen Aufbau- und Ablauforganisation müssen sie deshalb Governance-Strukturen entwickeln, die eine strukturelle Kopplung zu den Stakeholderorganisationen ermöglichen.<sup>23</sup>

Die neoinstitutionalistische Perspektive hybrider Organisationsformen vertieft den Blick auf die Strukturunterschiede zwischen Kirche, Bildungseinrichtungen und Diakonie. Sie sind nicht nur funktional ausdifferenzierte soziale Systeme, sondern zugleich auch voneinander unterschiedene Hybride und Multi-Stakeholder-Organisationen<sup>24</sup>, die je spezifische Handlungslogiken zu verknüpfen haben. Ihre eigene Identität ist daher auch von den sie prägenden multiplen Rationalitäten abhängig. Eine vorschnelle Identifikation von Bildungseinrichtungen und Diakonie als Kirche würde diese Differenzen überspielen.

### 3. Institutions- oder Erfahrungsbezug: divergente Selbstthematisierungen

Kirche, Bildungseinrichtungen und Diakonie sind aber nicht nur in organisationssoziologischer Perspektive differente Systeme. Auch in der Innenperspektive ihres Selbstverständnisses verstehen sie sich unterschiedlich. Insbesondere akzentuieren pädagogische und diakonische Einrichtungen ihr Verhältnis zur verfassten Kirche in je eigener Weise.

„*Wir sind eine evangelische Schule*“<sup>25</sup>, heißt es an prominenter Stelle in zahlreichen Leitbildern pädagogischer Einrichtungen. Den Leitsatz der Diakonie, „*Wir sind Kirche*“, sucht man in diesen Zusammenhängen vergeblich. Diese Beobachtung ist ein Hinweis darauf, dass der theologische Diskurs im Bereich evangelischer Bildung – trotz der aufgewiesenen Analogien – anders nuanciert ist als im Bereich der Diakonie.

Die Handreichung „Schulen in evangelischer Trägerschaft“ der EKD (2008) fokussiert das Evangelium als Zentrum der Identität evangelischer Schulen: „Der ausdrückliche Bezug auf das Evangelium bestimmt ihr gemeinsames Selbstverständnis.“<sup>26</sup> In diesem Zusammenhang wird auch der

---

Kolhoff / Klaus Grunwald (Hg.), Aktuelle Diskurse in der Sozialwirtschaft I, Wiesbaden 2018, 172.

23 Vgl. ebd.

24 Vgl. ebd., 171 im Anschluss an *Adalbert Evers u. a.*, Von öffentlichen Einrichtungen zu sozialen Unternehmen. Hybride Organisationsformen im Bereich sozialer Dienstleistungen, Berlin 2002.

25 Vgl. unter vielen das Leitbild des Evangelischen Schulzentrums Leipzig, online unter: <https://schulzentrum.de/leitbild.html> (03.08.2018).

26 EKD (Anm. 13), 38.

Bezug zu Artikel sieben des Augsburger Bekenntnisses hergestellt. Der Begriff „Kirche“ wird aber außerhalb des Bekenntniszitates nicht aufgegriffen. Evangelische Schulen werden stattdessen als „Orte des Glaubens“<sup>27</sup>, bzw. als „Orte für Erfahrungen mit dem christlichen Glauben“<sup>28</sup> beschrieben. Sie streben pädagogische und institutionelle Gestaltungsformen an, „die *Erfahrungen mit dem Evangelium* ermöglichen“<sup>29</sup>. In diesem Sinn stellen evangelische Schulen „immer auch eine Form der Verkündigung dar“<sup>30</sup>. Lediglich in einer Passage der Handreichung wird der kirchliche Bezug explizit thematisiert. Hier heißt es: „Schulen in evangelischer Trägerschaft gehören unverzichtbar zum kirchlichen Auftrag.“<sup>31</sup> Insgesamt ist es unverkennbar, dass die Handreichung Aspekte des personalen Glaubens, individueller Erfahrungen und dialogischer Aneignung in den Mittelpunkt stellt. Die Institution Kirche hat demgegenüber keine unmittelbare Relevanz.

Demgegenüber spielt in der diakoniewissenschaftlichen Diskussion der Bezug zur Kirche von Anbeginn eine prominente Rolle. Das hat bereits in der Gründungsgeschichte der Inneren Mission seine Wurzeln: Die neu entstandenen Vereine und Assoziationen mussten sich in ihrer Selbständigkeit gegenüber der Amtskirche rechtfertigen. Johann Hinrich Wichern betonte deshalb einerseits die Eigenständigkeit der Vereine, legte aber zugleich Wert auf deren konstitutive Verbindung zur Kirche: „Der Ausgangspunkt alles Lebens und aller Gestaltung der inneren Mission ist für uns die *Kirche*.“<sup>32</sup> In diesem Zusammenhang prägte er den Begriff der *Lebensäußerung* der Kirche, der später zur Programmformulierung der Diakonie werden sollte: „Die innere Mission ist nicht eine Lebensäußerung außer oder neben der Kirche, [...] sondern sie will eine Seite des Lebens der Kirche selbst offenbaren [...]“<sup>33</sup>. Ihre prägnante Gestalt erhielt die Formulierung dann in einem Zusammenhang, in dem es nicht um Apologie, sondern um den Schutz diakonischer Einrichtungen vor der nationalsozialistischen Enteignung ging. Angesichts dieser Gefahr erklärte die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei am 12. Juli 1940 die Einrichtungen und Verbände der Inneren Mission zum „Bestandteil der Deutschen Evangelischen Kirche“<sup>34</sup>. In Aufnahme von Wicherns Begriff begründete der Erlass seine Entscheidung mit dem Argument: „Die Innere Mission ist Lebens- und Wesensäußerung der evan-

---

27 Ebd., 22.

28 Ebd., 23, vgl. auch 69.

29 Ebd., 40.

30 Ebd., 81.

31 Ebd., 77.

32 *Johann Hinrich Wichern*, Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 1, Berlin / Hamburg 1962, 311.

33 Ebd., 183.

34 Zit. n. *Schäfer* (Anm. 4), 130.



gelischen Kirche.<sup>35</sup> Die Formulierung wurde nach dem Krieg beibehalten und in die Grundordnung der EKD aufgenommen.<sup>36</sup> In den Kirchen der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR erhielt sie eine ähnlich schützende Bedeutung.<sup>37</sup> Bis heute ist sie *die* Programmformel für das Verhältnis von Kirche und Diakonie.

Der kurze Blick auf die Entstehungszusammenhänge macht verständlich, warum sich im Bereich von Diakonie und evangelischen Schulen unterschiedliche theologische Argumentationsfiguren herausgebildet haben. Während es für die Schulen nahelag, stärker auf das Profil von Bildungsprozessen abzuheben, hatte die Programmformel der Diakonie apologetische und protektive Funktionen. Derartige Herausforderungen haben sich evangelischen Bildungseinrichtungen in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gestellt. Hier war es einladender, auf das Profil von Bildungsprozessen als auf institutionelle Bezüge abzuheben.

#### 4. Konzentrische Differenzierung: Organisationsformen zur Kommunikation des Evangeliums

„Wir sind Kirche“. So oft die programmatische Aussage in diakonischen Grundlagentexten auftaucht – in der Ekklesiologie spielte sie bis vor kurzem so gut wie keine Rolle. In beinahe allen einschlägigen Entwürfen der Dogmatik bis zum Jahrtausendwechsel finden sich keine oder allenfalls rudimentäre Bezüge zur diakonischen Dimension von Kirche.<sup>38</sup> Auch in der

---

35 Ebd.

36 Vgl. Grundordnung der EKD, Art. 15 Abs. 1.

37 In der Sowjetischen Besatzungszone wurden im September 1945 durch die Proklamation Nr. 2 des Alliierten Kontrollrates alle gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen bzw. Organisationen verboten. Die Landeskirchen wandelten daraufhin ihre Landesvereine der Inneren Mission in kirchliche Werke um (vgl. *Bettina Westfeld*, *Innere Mission und Diakonie in Sachsen 1867–2017*, Leipzig 2017, 168). In der „Ordnung der Inneren Mission der ev.-luth. Landeskirche Sachsens“ vom 29. Mai 1948 hieß es zunächst lediglich: „Die Innere Mission [...] ist mit sämtlichen ihr zugehörenden Arbeitsgebieten, Heimen und Anstalten Bestandteil und Einrichtung der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens“ (Abl. 1949, A 82). Wenig später wurde die Programmformel bspw. in die Verfassung der sächs. Landeskirche vom 13. Dezember 1950 aufgenommen: „Die diakonischen und missionarischen Werke sind – ungeachtet ihrer Rechtsform – durch den Auftrag Gottes an die Kirche geforderte Lebensäußerungen der Landeskirche und ihrer Gemeinden“ (§ 8, Abs. 1, Abl. 1950, A 100).

38 Keine Thematisierung von Diakonie bzw. Innerer Mission bspw. bei *Paul Althaus*, *Die christliche Wahrheit*, 2 Bde., Gütersloh 1949; *Paul Tillich*, *Systematische Theologie*, 3 Bde., 1953–66; *Otto Weber*, *Grundlagen der Dogmatik*, 2 Bde., Neukirchen / Moers 1959–62; *Gerhard Ebeling*, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, 3 Bde., Tübingen 1979; *Wilfried Joest*: *Dogmatik*, 2 Bde., Göttingen 1984–86; *Wolfhart Pannenberg*,



Praktischen Theologie ergibt sich ein vergleichbares Bild.<sup>39</sup> Diese „augenscheinliche Diakonievergessenheit“<sup>40</sup> der Theologie hat Beate Hofmann zu einem summarischen Urteil geführt: „Die theologische Verankerung der Diakonie ist bis heute ein blinder Fleck im evangelischen Nachdenken über Kirche.“<sup>41</sup>

Trotz dieser berechtigten Einschätzung beginnt sich die Situation seit etwa der Jahrtausendwende allmählich zu wandeln. In den Dogmatiken von Hans-Martin Barth, Eilert Herms und Ulrich H. J. Körtner<sup>42</sup> werden der Diakonie eigene Passagen bzw. Kapitel gewidmet. In der Kirchentheorie von Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong<sup>43</sup> läuft das Thema ständig mit. Christian Grethlein<sup>44</sup> versteht die Diakonie als eigenständige Sozialform der Kommunikation des Evangeliums. Die Dimension *evangelischer Bildung* taucht dagegen in den ekklesiologischen Entwürfen bis heute kaum auf, abgesehen von religionspädagogischen Aspekten.

Für die neueren ekklesiologischen Entwürfe ist charakteristisch, Diakonie im Zusammenhang unterschiedlicher Dimensionen der *Kommunikation des Evangeliums* zu reflektieren. Dieser Weg soll – unter Einbeziehung der pädagogischen Dimension – hier aufgegriffen und weitergeführt werden.

Mit Jan Hermelink lässt sich CA VII als „*Grundformel der lutherischen Kirchentheorie*“<sup>45</sup> bezeichnen. Sie definiert Kirche als „Versammlung aller Gläubigen [...], bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente gemäß dem Evangelium gereicht werden.“<sup>46</sup> Mit dieser Bestimmung tritt die Rechtfertigungslehre in den Mittelpunkt des protestantischen Kirchenverständnisses: Die *Kommunikation des Evangeliums* bildet Grund und *Auftrag* der Kirche. Sie lässt sich als Interaktionsprozess cha-

---

Systematische Theologie, 3 Bde., Göttingen 1988–93 (hier lediglich knappe Passagen zum Amt des Diakons). In *Wilfried Härles* Dogmatik (Berlin; New York 1995) wird die Diakonie als Lebensäußerung der Kirche benannt, erfährt aber keine ausführliche Reflexion.

39 *Reiner Preul* (ders., Kirchentheorie, Berlin / Boston 1997) widmet der Diakonie lediglich marginale Passagen. *Jan Hermelink* spart sie komplett aus (ders., Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, Gütersloh 2011).

40 *Herbert Haslinger*, Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft, Würzburg 1996, 473.

41 *Hofmann* (Anm. 4), 163.

42 Vgl. *Hans-Martin Barth*, Dogmatik, Gütersloh<sup>3</sup> 2008, 671; *Eilert Herms*, Systematische Theologie, Bd. 3, Tübingen 2017, 2578 f, 2585–2589; *Körtner* (Anm. 5), 585 f, 592–594.

43 *Hauschildt / Pohl-Patalong* (Anm. 19) bei der Beschreibung der Organisationsformigkeit der Kirche (82 f.), des „funktionalen Prinzips“ in nichtparochialen Kirchenformen (260 f.), Kriterien von Gemeinde (278), den Berufen der Kirche (371, 378 f.) und in zwei ihrer sechs Grundaufgaben (431–437).

44 Vgl. *Christian Grethlein*, Praktische Theologie, Berlin / Boston 2012, 414–429.

45 *Hermelink* (Anm. 39), 36.

46 BSLK 61, zit. n. VELKD (Hg.), Unser Glaube, Gütersloh 2013, 50.

rakterisieren, in dem sich durch verbale und nonverbale<sup>47</sup> Kommunikationsformen Befreiung, Versöhnung und Erneuerung ereignen. Dieser Auftrag zur Kommunikation des Evangeliums konkretisiert sich in einer Reihe von *Aufgaben*. Ihre Zahl und begriffliche Fassung variieren. Besonders viele Autorinnen orientieren sich an den vier Dimensionen von Liturgia, Martyria, Koinonia und Diakonia.<sup>48</sup> Oft wird mittlerweile auch Paidia hinzugezählt. So spricht Peter Bubmann von

- „fünf gleichrangigen Dimensionen des kirchlichen Auftrags [...]:
- Gottesdienst & Spiritualität: symbolische Kommunikation des Heiligen,
  - Verkündigung & Zeugnis: werbende (Kon-)Textualisierung der Glaubenserfahrungen,
  - Gemeinschaftsbildung: soziale Gestaltwerdung des Glaubens in Kirche und Gesellschaft,
  - Lebenshilfe: helfendes [...] (diakonisches) Handeln [...] und
  - Bildung: Glaubens- und Identitätsentwicklung sowie Entfaltung der Frömmigkeit.“<sup>49</sup>

Die reformatorische Theologie hat die Organisationsform, in der das Evangelium kommuniziert wird, offen gelassen.<sup>50</sup> Melancthon betont in der

47 Bereits die Fokussierung der Sakramente in CA VII macht deutlich, dass zur Kommunikation des Evangeliums auch *nichtsprachliche* Zeichen gehören. Sozialwissenschaftliche Theorien machen auf die Multidimensionalität von Kommunikationsprozessen aufmerksam: „Kommunikation [...] findet verbal und nonverbal, intendiert und nicht intendiert, bewusst und unbewusst statt. Kommuniziert wird mit Worten, Taten, Gesten, Blicken, Symbolen, Ritualen, Atmosphären, Einrichtungen, Kleidungsstilen etc.“ (*Hauschildt / Pohl-Patalong* [Anm. 19], 412).

48 Die genannten vier Dimensionen finden sich in: *Michael Bünker / Martin Friedrich* (Hg.), *Die Kirche Jesu Christi*, Leipzig <sup>4</sup>2012, 51–55; *Körtner* (Anm. 5), 586; *Barth* (Anm. 42), 670 f. Eilert Herms orientiert sich an lediglich drei Institutionen der Kommunikation christlicher Gewißheit: Liturgia, Martyria und Diakonie (vgl. *Herms*, [Anm. 42], 2578 f.). Chr. Grethlein spricht von den drei Kommunikationsmodi Lehren und Lernen, Gemeinschaftliches Feiern und Helfen zum Leben (vgl. *Christian Grethlein*, *Praktische Theologie*, Berlin <sup>2</sup>2016, 528–586). Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong schließlich haben eine Systematik von sechs Aufgaben der Kirche entwickelt: Bewahrung, Vermittlung und Deutung der christlichen Botschaft, Eröffnung von Räumen für Religion, individuelle Lebensbegleitung, Initiierung von Gemeinschaft, Hilfe in Verhältnissen gesellschaftlicher Ungleichheit und Benachteiligung und Erhebung der christlichen Stimme in der Gesellschaft gegen gesellschaftliche Ungleichheit (vgl. *Hauschildt / Pohl-Patalong* [Anm. 19], 436 f.). Einen theologiegeschichtlichen Überblick über die vier Grundvollzüge der Kirche innerhalb der katholischen Theologie gibt *Haslinger* (Anm. 40), 333–354.

49 *Peter Bubmann*, *Gemeindepädagogik als Anstiftung zur Lebenskunst*, in: PTH 93 (2004), 103.

50 CA VII betont, zur Einheit der Kirche sei es nicht nötig, „dass die von den Menschen eingesetzten Ordnungen [...] überall gleichförmig eingehalten werden“ (BSLK 61, zit. n. *VELKD* [Anm. 46], 50). Vgl. dazu die Einschätzung von L. Grane: „Die CA zieht [...] keine festen Grenzen für die kirchliche Organisation.“ (*Leif Grane*, *Die Confessio Augustana*, Göttingen <sup>4</sup>1990, 77).

Apologie der Confessio Augustana ausdrücklich, dass „die Gerechtigkeit, welche für Gott gilt, [...] nicht gebunden [ist] an äußerliche Ceremonien oder Menschensatzungen“.<sup>51</sup> Die evangelische Ekklesiologie hat damit die Kommunikation des Evangeliums unter verschiedenen strukturellen und organisationalen Bedingungen ermöglicht. Als die verfasste Kirche im 19. Jhd. angesichts der sozialen Verwerfungen versagte, waren es freie Vereine, die sich das Anliegen einer inneren Mission zu eigen machten. Johann Hinrich Wichern charakterisierte die innere Mission als die

„geordnete Arbeit der gläubigen Gemeinde in freien Vereinen, [...] mit welcher der Wiederaufbau des Reiches Gottes an den von den Ämtern des christlichen Staates und der christlichen Kirche unerreichbaren, innern und äußern Lebensgebieten innerhalb der Christenheit [...] bezweckt wird.“<sup>52</sup>

Angesichts konkreter Herausforderungen wurden mithin eigene Organisationsformen genutzt, die für die Kommunikation des Evangeliums unter genau diesen Bedingungen angemessen schienen. Wicherns Erneuerungsanspruch für die verfasste Kirche blieb allerdings erfolglos und die Vereine der Inneren Mission wurden zum Ausgangspunkt für die Ausdifferenzierung eines eigenen sozialen Systems: der Diakonie. Anders und doch vergleichbar erfolgte die Ausdifferenzierung im Bereich evangelischer Bildung. Auch hier wurden eigene Organisationsformen gewählt, um das evangelische Bildungsverständnis in die Gesellschaft einzubringen. Auch hier handelt es sich um ein – in sich heterogenes und dennoch – (relativ) eigenständiges soziales System. Die eingangs erläuterten Differenzierungsprozesse machen deutlich, dass neben die verfasste Kirche eigenständige Organisationsformen getreten sind, die der Erfüllung des kirchlichen Auftrages in der Gesellschaft dienen. Diakonie und Bildungseinrichtungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich auf jeweils *eine* Dimension der Kommunikation des Evangeliums spezialisiert und dafür geeignete Strukturen sowie professionelle Arbeitsformen entwickelt haben.

Theologisch lässt sich von einer *konzentrischen Differenzierung* sprechen: Das Evangelium steht im Zentrum aller Dimensionen, in denen der kirchliche Auftrag umgesetzt wird. Es prägt und bestimmt die untereinander *gleichrangigen*<sup>53</sup> Dimensionen. Jeder Organisationsform bleiben *alle* Dimensionen des kirchlichen Auftrages aufgegeben. Neben der verfassten

51 Die Apologie der Confessio Augustana, BSLK 241, 49–52 [Hinzufügung von mir; U.L.].

52 Johann Hinrich Wichern, Notstände der protestantischen Kirche und die innere Mission, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. IV/1, Berlin 1958, 235.

53 H. Haslinger hat zahlreiche katholische Konzepte diskutiert, in denen eine Hierarchisierung der kirchlichen Grundvollzüge – mit einem Primat der Liturgie bzw. der Gemeinschaft – vorgenommen wird: das „Stufenmodell“, das „Modell der konzentrischen Kreise“ und das „Tempelmodell“ (Herbert Haslinger, Diakonie, Paderborn 2009, 167–169). Solche Versuche zur Hierarchisierung scheinen mir theologisch unangemessen zu sein.

Kirche differenzieren sich aber mit der Diakonie und den evangelischen Bildungseinrichtungen eigenständige Organisationsformen kirchlicher Praxis heraus, die sich auf die Bearbeitung je einer der fünf Dimensionen konzentrieren und spezialisieren.



Abb. 1: Der kirchliche Auftrag und seine fünf Dimensionen

Mit der Figur einer konzentrischen Differenzierung möchte ich einsichtig machen, dass sowohl die Diakonie als auch die evangelischen Bildungseinrichtungen an der Erfüllung des kirchlichen Auftrags zur Kommunikation des Evangeliums teilhaben. Sie sind – theologisch – Teil der sichtbaren Kirche, in der die verborgene Kirche als ihr inneres Lebensprinzip präsent ist.<sup>54</sup> Die Formulierung soll aber zugleich auf die nicht einzuebennenden Strukturunterschiede aufmerksam machen: Bildungseinrichtungen und Diakonie sind gegenüber der verfassten Kirche organisatorisch selbständig. Deshalb liegt es m. E. nahe, sie als *selbständige Organisationsformen evangelischer Praxis in der Gesellschaft* zu verstehen und darin von der verfassten Kirche zu unterscheiden.

Bei der weiteren Klärung ihres Verhältnisses dürfen die dargestellten strukturellen Unterschiede nicht übersprungen werden. Es scheint sogar angemessen und attraktiv zu sein, die bestehenden Differenzierungen zum Ausgangspunkt für Überlegungen zu Kooperationsformen zu machen.

54 Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin; Boston <sup>4</sup>2012, 590.

## 5. Differenz als Chance: Kompetenzen und Kooperationen

„Unterschieden nennt man Dinge, bei denen etwas verschieden und etwas identisch ist“<sup>55</sup>, heißt es in Aristoteles' Metaphysik. Das gilt auch für die Differenzen zwischen Kirche, Bildungseinrichtungen und Diakonie. Die Differenzperspektive erweist sich als instruktiv, weil sie auf der Grundlage der bestehenden Unterschiede nach dem angemessenen und erforderlichen Maß an Selbständigkeit wie auch Verbundenheit fragen lässt. Eberhard Hauschildt hat vorgeschlagen, „die *Ausdifferenzierung von Kirche und Diakonie zu würdigen*, weil sie beiden Organisationen gegenseitige Entlastungs- und Ergänzungsmöglichkeiten eröffnet“<sup>56</sup>. Es macht Sinn, diesen Vorschlag zu erweitern: Kirche, Diakonie und Bildungseinrichtungen benötigen gleichermaßen je eigene strukturelle Bedingungen, um sich optimal entwickeln zu können. Zugleich verfügen sie über Kompetenzen, mit denen sie sich gegenseitig ergänzen und entlasten können.

(1) Die organisationssoziologische Einsicht, dass sich Kirche in unterschiedliche funktionale Erscheinungsformen ausdifferenziert, entsprechende soziale Systeme konstituiert und multirationale Organisationsformen entwickelt hat, bildet die Grundlage für alles Nachdenken über Interaktionsbeziehungen. Weder Diakonie noch Bildungseinrichtungen sind primär religiöse Organisationen. Bei ihnen handelt es sich vielmehr

„um solche, in denen religiöse Kommunikation offensichtlich eine bedeutende Rolle spielt, in der freilich das Ökonomische der ökonomischen Logik, das Rechtliche der rechtlichen Logik, der Erzieherische einer erzieherischen Logik und das Politische einer politischen Logik zu folgen hat“<sup>57</sup>.

Die Theologie hat ihre eigene Rationalität stets im Diskurs mit den anderen Rationalitäten zu bewähren. Die durchgängige Beachtung der Hybridität der Organisationen bildet deshalb die Grundlage für ihre sachangemessene Entwicklung. Versuche der Einflussnahme, in denen die Multirationalität übersprungen wird, sind demgegenüber unangemessen und problematisch.<sup>58</sup>

55 *Aristoteles*, Metaphysik, Berlin 1990, V, 9, 1018 a 12 f.

56 *Eberhard Hauschildt*, Anschlussfähigkeit und Proprium von ‚Diakonie‘, in: Glaube und Lernen 29 (2014), 49.

57 *Armin Nassehi*, Ethik der Diakonie aus organisationssoziologischer Perspektive, in: Michael Schibilsky / Renate Zitt (Hg.), Theologie und Diakonie, Gütersloh 2004, 178.

58 In der sächsischen Landeskirche gab es im Jahr 2017 eine synodale Initiative mit dem Ziel, die sog. mittlere Ebene der Landeskirche auf die Diakonie zu übertragen. Ein synodaler Beschluss sah vor, dass alle regional tätigen diakonischen Träger aus dem Landesverband austreten und Mitglieder im jeweiligen diakonischen Werk des Kirchenbezirks werden sollten. Der Landesverband solle „künftig als Verband der Ephoralvereine“ fungieren. Mit dieser Strukturveränderung solle „in der Diakonie die Stärkung der mittleren Ebene“ vollzogen werden (vgl. DS 124 vom 19. 11. 2017, <https://>

(2) Auf der anderen Seite liegen in der Ausdifferenzierung auch beträchtliche Chancen für eine vertiefte Zusammenarbeit. Die Ressourcen, Vernetzungen, Erfahrungen und Kompetenzen aller beteiligten Akteure können sich in der Konzipierung und Durchführung gemeinsamer Kooperationsprojekte sinnvoll ergänzen. Zum *ersten* verfügen Bildungseinrichtungen, Diakonie und Kirchgemeinden jeweils über spezifische *Ressourcen*, bspw. eigene Gebäude, eigenes Gelände und qualifiziertes Personal.<sup>59</sup> Sie haben Freiwilligennetzwerke sowie spezifische Kommunikationsstrukturen und -medien. Es spricht viel dafür, diese Ressourcen dort, wo es möglich ist, miteinander zu verknüpfen. So können Veranstaltungen am Ort der anderen Projektpartner durchgeführt und Informationen in deren Kommunikationsmedien weitergegeben werden. Andererseits kann die Kooperation auch zur Ressourcenschonung bei beteiligten Partnern führen.<sup>60</sup> Zum *zweiten* sind alle drei Partner in je spezifischer Weise mit Sozialräumen<sup>61</sup> vernetzt. Sie haben (neben vielen Überschneidungen) zahlreiche eigene Netzwerkpartner, stehen im Dialog mit unterschiedlichen Vereinen, Gruppen oder Initiativen und sprechen verschiedene Altersgruppen und soziale Milieus an. Gemeinsam können sie daher eine größere Zahl und Vielfalt an Menschen und Gruppen ansprechen. Ebenso können sie neue Vernetzungen initiieren und unterstützen.

Zum *dritten* verfügen bspw. Bildungseinrichtungen, diakonische Träger und Kirchgemeinden über jeweils spezifische *Erfahrungen*, die sie austauschen und für gemeinsame Projekte nutzen können. In Bezug auf das Thema Inklusion beispielsweise sind die Erfahrungen von Schulen, diakonischen Trägern und Kirchgemeinden spezifisch geprägt und oft markant unterschiedlich. Entsprechend werden auch fachliche Diskussionen eher getrennt voneinander geführt. Der bewusst vorgenommene Erfahrungsaustausch kann deshalb dazu beitragen, dass gemeinsame Aktivitä-

---

engagiert.evlks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS\_engagiert/B.\_Landeskirche/Landes synode/Herbst\_2017\_Dokumente/27\_Drucksache\_124.pdf; 28.09.2018). In der folgenden Diskussion wurde allerdings deutlich, dass eine solche Übertragung von Strukturen der Landeskirche mit schwerwiegenden Folgen für die Diakonie verbunden gewesen wäre. Der Vorschlag hat deshalb im Herbst 2018 keine Aufnahme in den Synodalbeschluss zur Überarbeitung des Diakoniegesetzes gefunden (vgl. <https://engagiert.evlks.de/landeskirche/mehr-zu/landessynode/berichte/sonnabend-17-november-2018/>; 12.12.2018).

- 59 Eine differenzierte Ressourcenkartei findet sich in: *Maik Arnold et al.*, Perspektiven diakonischer Profilbildung, Leipzig 2017, 230. Hier werden auch methodische Hinweise zur Erarbeitung einer Kooperationsstrategie gegeben (229 f.).
- 60 So übernehmen bspw. Diakonische Werke vielerorts Kindertageseinrichtungen von Kirchgemeinden.
- 61 Wenn mit dem Sozialraumbegriff nicht nur Stadtteile und Verwaltungseinheiten, sondern kommunikative Räume verstanden werden, so ist es erforderlich, von Sozialräumen im Plural zu sprechen.

ten bewusster in der Verschränkung pädagogischer, sozialer und spiritueller Aspekte konzipiert werden. So haben bspw. die Landeskirche und die Diakonie in Sachsen einen gemeinsamen ‚Runden Tisch Inklusion‘ ins Leben gerufen, an dem unterschiedliche Bildungseinrichtungen, diakonische Träger, kirchliche Mitarbeiterinnen sowie weitere Fachreferentinnen und Expertinnen beteiligt sind. In regelmäßigen Sitzungen werden konkrete Projekt-, Informations- und Kampagnenideen entwickelt. Eine Homepage dient als Wissens- und Vernetzungsbörse, die Arbeitshilfen, methodische Ideen und Praxisbeispiele aus allen Arbeitsfeldern kommuniziert und kooperative Projekte anregt.<sup>62</sup>

Zum vierten aber haben Bildungseinrichtungen, Diakonie und Gemeinde je eigene, besondere *Kompetenzen*: pädagogische, sozialpädagogische und spirituelle Fähigkeiten. Vor diesem Hintergrund können sie Projekte entwickeln, in denen multidimensionale Entwicklungsprozesse gefördert werden. In zahlreichen evangelischen Schulen ist die Dimension des diakonischen Lernens fest verankert. Im „Orientierungsrahmen der Evangelischen Schulen“ in der sächsischen Landeskirche bildet „gelebte Diakonie“ einen von vier Profilaspekten. Damit wird die diakonische Perspektive zu einem festen Bestandteil der Organisationsentwicklung in den Bereichen Unterricht, Schulkultur, Steuerung/Organisation sowie Vernetzung.<sup>63</sup> Darüber hinaus könnten kirchgemeindliche Familienzentren interessante Anregungen für eigene familienbezogene Beratungs- und Bildungsangebote evangelischer Schulen darstellen. Mehrgenerationenhäuser wiederum können als Orte der Begegnung profiliert werden, an denen diakonisches Lernen, soziale Assistenz, religiöse Kommunikation und intergenerationaler Austausch gleichermaßen praktiziert werden können.<sup>64</sup> Projekte der Schulsozialarbeit können in der Vernetzung von Schule, Diakonie und Kirchengemeinde Schülerinnen dabei helfen, ihre soziale Teilhabe zu stärken, Kontakte zu außerschulischen Einrichtungen herzustellen, Unterstützung am Übergang von der Schule zum Beruf zu erhalten und eine eigene religiöse Identität zu entwickeln.<sup>65</sup>

In solchen und zahlreichen anderen Projekten können sich die Kompetenzen von Kirchengemeinden, diakonischen Trägern und Bildungsein-

62 Vgl. <https://engagiert.evks.de/arbeitsfelder/gesellschaft/inklusion/> (12. 12. 2018).

63 Vgl. EVLKS (Hg.), Orientierungsrahmen der Evangelischen Schulen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Dresden 2018, 46–53 ([https://engagiert.evks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS\\_engagiert/E\\_Materialien/PDF\\_Materialien/Orientierungsrahmen\\_Schulstiftung\\_15.03.2018.pdf](https://engagiert.evks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS_engagiert/E_Materialien/PDF_Materialien/Orientierungsrahmen_Schulstiftung_15.03.2018.pdf); 28. 09. 2018).

64 Vgl. bspw. das Mehrgenerationenhaus „Arche Eilenburg“, das von der örtlichen Kirchengemeinde in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Delitzsch/Eilenburg und mit Unterstützung des Kirchenkreises Torgau-Delitzsch (EKM) getragen wird (<https://arche-eilenburg.jimdo.com/%C3%BCber-uns/>, 30. 8. 2018).

65 Vgl. bspw. das Projekt „Drin“ der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) (<https://dekanat-bergstrasse.ekhn.de/startseite/einzelansicht/news/kirche-diakonie-und-schule-sind-drin.html>, 30. 8. 2018).



richtungen ergänzen. Gemeinsam können Entwicklungen angestoßen werden, mit denen einzelne überfordert wären. Voraussetzung dafür ist allerdings die wechselseitige Anerkennung ihrer Differenz. Die Diakonie wie auch die evangelischen Bildungseinrichtungen partizipieren am kirchlichen Auftrag zur Kommunikation des Evangeliums. Der Satz „Wir sind Kirche“ überspielt jedoch die strukturelle Ausdifferenzierung und spezifische Multirationalität und Hybridität von Diakonie und Bildungseinrichtungen. Ihre Stärke beruht gerade auf ihrer Unterscheidung von der verfassten Kirche als selbständige Organisationsformen evangelischer Praxis in der Gesellschaft.

---

Protestant Practice in Society: On the Relation between Church, Christian Social Service, and Christian Educational Bodies. *It makes sense to extend the familiar discourse about the relation between church and “diaconia” (meaning, Christian social service) to the phenomenon of Christian schools and other Christian educational organizations. In regards to their structural differentiation and multi-rationality, it seems theologically adequate to distinguish Christian social service and educational institutions from the institutional church and describe them as organizational forms of practiced Christianity in society. On this basis, relations of cooperation can be upheld which acknowledge specific experiences, competencies and resources on both sides.*

Dr. theol. Ulf Liedke, geb. 1961, ist Professor für Ethik und Diakoniewissenschaft an der Evangelischen Hochschule Dresden (FH) sowie Honorarprofessor für Systematische Theologie an der Universität Leipzig. Helmut-Türk-Str. 2 b, 01689 Weinböhla  
E-Mail: ulf.liedke@ehs-dresden.de